

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1997-1998)
Heft: 3

Artikel: Ermordung eines Angehörigen : wenn die Hoffnung im Schlaf zurückkehrt
Autor: Leibundgut, Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn die Hoffnung

Morde sind Mode. Alle sehen sich Krimis an, doch keine glaubt, dass sie jemals in die Situation kommt, selbst darin verwickelt zu sein. – Bea Aerni erzählt von der Ermordung ihres Bruders und vom Versuch, danach weiterzuleben.

Yvonne Leibundgut*

Das Telefon läutet. Genüsslich strecke ich mich auf dem Sofa aus. Ich bin nicht erreichbar. Von meinem Dienstagabendkrimi hält mich niemand ab. Eingepackt in eine Wolldecke, die schwarze Katze auf den Knien. Abendunterhaltung der feinsten Art. Ein Mord in der warmen Stube.

Der Anruf kam um drei Uhr früh. Eine ungewöhnliche Zeit, um einen Anruf zu erhalten. Vielleicht war Bea Aerni, als das Telefon sie aus dem Schlaf riss, ein wenig verunsichert, vielleicht war sie auch nur müde. Zu müde, um sich im ersten Moment zu ängstigen. Aber dieser nächtliche Anruf würde ihr Leben verändern. Sie solle sich anziehen, erklärte ein Polizeibeamter, und zu ihren Eltern fahren, ihrem Bruder sei etwas zugestossen.

Seit dieser Nacht, Ende Februar 1995, sind über zwei Jahre vergangen. Wenn Bea Aerni, heute sechszwanzig Jahre alt, versucht, über die Ermordung ihres Bruders zu sprechen, wird das Erlebnis für sie gegenwärtig, und die zeitliche Distanz, die vergangenen Wochen und Monate, die das Erlebte langsam erträglicher zu machen scheinen, reisst ein. Erzählen bedeutet für Bea Aerni, sich schutzlos dem Schmerz auszuliefern.

Das Boulevardblatt Blick berichtete einen Tag später über den Mord. Ein Reporter rief Bea Aerni zu Hause an. Er brauchte eine Schlagzeile, witterte eine gute Story. Doch Bea Aerni wehrte ihn ab. Der Tod ihres Bruders sollte nicht zur Schlagzeile werden, die an allen Kiosken hängt und die Leute zum Kauf animiert. Zum Glück, erzählt sie heute, hatte der Blick dann für diesen Tag eine andere Schlagzeile gefunden. Die meisten Tageszeitungen hätten über den Mord an ihrem Bruder und der jungen Frau berichtet. Doch am schlimmsten sei die Meldung im Tele Züri gewesen. Man habe den Mord im Lokalfernsehen als Kurzmeldung gebracht, neben den Wettervorhersagen und den Beschlüssen des Stadtrates. Und tief in ihr drin habe es nur noch geschrien: «Das war mein Bruder. Das war doch mein Bruder. Das war mein Bruder.» Doch Bea Aerni blieb mit ihrem Schmerz allein. Mit ihren Eltern kann sie bis heute nicht darüber sprechen, «es schmerzt sie zu sehr», und viele Leute wehren irritiert ab, wenn sie erzählt, dass ihr Bruder mit achtzehn Jahren erschossen wurde. «Ein solches Erlebnis drängt dich ins Abseits. Du bleibst allein.»

Die Kommissarin möchte nach einem langen Arbeitstag nach Hause gehen. Ich weiss, was geschehen wird, viele Krimis beginnen so. Schnitt. Eine junge Frau ist allein in einem Schlafzimmer. Es ist Nacht. Der Täter steht im Dunkeln, sein Gesicht ist nicht zu erkennen. Zwei Schüsse. Das erschrockene Gesicht des Opfers, das an das Unmögliche nicht glauben will, nicht glauben kann. Eine junge Frau sinkt in sich zusammen. Schnitt. Ein Polizeiauto mit Blaulicht rast durch die verschneiten Strassen einer Stadt. Die Kommissarin spricht mit den PolizistInnen, Spuren werden gesichert. Die Identität der jungen Frau ist bekannt. Die Kommissarin fährt zu den Eltern. Verschlafen öffnet eine Frau die Wohnungstür. «Kriminalpolizei, es geht um ihre Tochter. Dürfen wir reinkommen?»

Vor der Wohnung ihrer Eltern erfährt Bea Aerni von einem Polizisten, dass ihr jüngerer Bruder erschossen wurde. Niemand traute sich aber, den Eltern die Wahrheit zu sagen. Ihrer Mutter berichtete die Polizei nur, dass der Bruder tot sei. Es wurde Bea Aerni überlassen, der Mutter zu sagen, was wirklich vorgefallen war.

Ihr Bruder René befand sich mit einer Frau, die er am Arbeitsplatz kennengelernt hatte, in deren Wohnung. Ihr Ex-Freund verschaffte sich Zugang zu der Wohnung und tötete zuerst die Frau mit einem Kopfschuss, dann verletzte er Bea Aernis Bruder lebensgefährlich mit einem Schuss in den Rücken. Der Täter versuchte sich dann, das Leben zu nehmen. Der einzige, der zu dem Zeitpunkt, als Bea Aerni ihren Eltern erklären musste, was geschehen war, noch lebte, war der Täter. «Ich wusste, dass er schwer verletzt im Spital lag, und am liebsten wäre ich hingefahren und hätte ihm alle Schläuche herausgerissen», erzählt Bea Aerni heute. Sie weint. Sie weine oft, wenn sie von ihrem Bruder erzähle, doch langsam könne sie immer besser darüber sprechen, erklärt sie.

Ich versuche, schneller als die Kommissarin zu sein und suche bei den einzelnen Figuren nach möglichen Motiven. Wer hätte einen Grund gehabt, die junge Frau zu erschliessen? Wer ist der Mörder? Nach all den vielen Krimis, die ich mir schon angeschaut habe, weiss ich, dass kein Grund zu abwegig ist, dass alles zum Mord führen kann. Die Katze auf meinen Knien schnurrt.

Bea Aerni hat ihren Bruder durch ein Eifersuchtsdrama verloren. Der Täter erlag am nächsten Tag seinen Verletzungen. «Eigentlich

bin ich froh, dass er tot ist. Diese riesige Wut, die in mir drin ist, dieser Hass, wurde durch seinen Tod etwas kleiner. Er ist nicht mehr da, und ich will niemanden sonst mit dieser Wut belasten, sie betrifft nur ihn.» Auf der anderen Seite, betont Bea Aerni, habe er sich mit seinem Tod seiner Verantwortung entzogen, deshalb sei es nicht nur eine Erleichterung, dass er tot sei. Wütend sei sie manchmal auch auf ihren Bruder und frage sich, weshalb er mit dieser Frau habe mitgehen müssen. Aber so sei ihr Bruder gewesen, er habe das Leben genossen, überall und in vollen Zügen, bis zu seiner letzten Stunde. Er habe eine gute Zeit gehabt, meint sie heute rückblickend. «Ich glaube, dass meine Trauer nicht anders wäre, wenn mein Bruder durch einen Unfall ums Leben gekommen wäre. Dieses plötzliche, gewaltsame Aus-dem-Leben-gerissen-werden und der Schock sind in beiden Situationen dasselbe.»

Erst als ihr Schwiegervater nach einem schweren Unfall im Spital lag und die ganze Familie sich um ihn sorgte und niemand wusste, wie lange er noch zu leben habe, hat sie es fast nicht mehr ausgehalten. Auf der einen Seite sei die Angst um den Schwiegervater gewesen, auf der anderen Seite die Wut und die Eifersucht. Sie hätte ihrem Bruder auch beistehen wollen, als dieser im Sterben lag. «Ich hätte auch seine Hand halten wollen.» Doch René Aerni war allein.

Schwer verletzt. Er verlor viel Blut. Trotzdem gelang es ihm, mehrmals die Polizei anzurufen. Bis die Polizei jedoch die Wohnung ausfindig gemacht hatte, kam jede Hilfe zu spät. Die Leute, die in demselben Haus gewohnt hatten, schienen von der Schiesserei mitten in der Nacht nichts gehört zu haben.

Ich fülle mein Glas noch einmal mit Bier. Die Mutter des Opfers gibt der Kommissarin Auskunft. Sie scheint gefasst und spricht über ihre Tochter, als würde sie noch leben. Doch die Mutter interessiert mich nicht so sehr. Ich will nur wissen: Wer war der Mörder?

«Tod eines Angehörigen. Drei Tage frei», stand in Bea Aernis Arbeitsvertrag. Nach der Beerdigung ihres Bruders sei für sie alles zusammengebrochen. Sie habe vor Wut geschrien und sich übergeben müssen. Diese grosse Wut und Trauer sollte aus ihrem Körper heraus. Trotzdem erschien die gelernte Buchhalterin wenige Tage später wieder an ihrem Arbeitsplatz und funktionierte wie ein Automat. Sie war zu den Leuten freundlich, die Arbeit liess sie jedoch liegen. «Ich stapelte

im Schlaf zurückkehrt

einfach die Belege auf meinem Schreibtisch.» Lange Zeit merkte niemand, dass Bea Aerni in ihrem Leben keinen Sinn mehr sah und in der ganzen Zahlenrechnerei schon gar nicht. Gegen aussen fröhlich, kapselte sie sich innerlich immer mehr ab. Sie erlebte sich als eine gespaltene Person. Immer öfter blieb sie in der Wohnung und wollte niemanden mehr sehen. Der Schmerz frass weiter an ihr. Nach einem Jahr hatte sie ihre Kündigung auf dem Tisch. Bea Aerni ging, ohne Erklärung. Sie habe in der Firma nicht gesagt, dass sie nicht mehr arbeiten könne, nach dem, was geschehen sei. «Ich hatte immer das Gefühl, nun müsse die Welt stehenbleiben. Irgend etwas müsse geschehen, nach dem Tod meines Bruders. Doch die Welt dreht einfach weiter.» Bea Aerni ist für eine Zeit aus dieser Welt ausgestiegen. Für sie, die für ihren Bruder immer die grosse Schwester war, die ihm half und zur Seite stand, war der Gedanke, dass er erschossen wurde und sie ihm nicht helfen konnte, unerträglich. Manchmal fragt sie sich, wie weit die Kraft eines Menschen reicht. Was ein Mensch alles in seinem Leben ertragen kann. Eine Antwort hat sie nicht. Vielleicht, glaubt Bea Aerni heute, habe der Tod ihres Bruders auch einen Sinn gehabt und sei es nur der, dass sie ganz anders durch ihr Leben gehen wird. «Ich glaube nicht mehr daran, dass die Menschen voreinander Respekt haben. Sonst würden solche Gewalttaten nicht passieren.» Bea Aerni ist durch den Mord an ihrem Bruder verletztlicher geworden und skeptischer. «Hoffnung ist für mich eine Art Selbstbetrug», erklärt sie. Man brauche sie, um das Leben durchzustehen, um zu überleben. Sie lasse die Dinge an sich herankommen, denn die Hoffnung würde nichts verändern. Man müsse das Leben so nehmen, wie es sei. Doch manchmal kehren Hoffnungsbilder im Schlaf zurück. Bea Aerni träumt von ihrem Bruder, dann ist er plötzlich wieder da. «Das Träumen ist ganz schlimm», auch heute noch.

Der Mörder der jungen Frau war ein Unbekannter, ein Massenmörder, der schon lange gesucht wurde. Ich hatte auf den Falschen getippt. Wie meistens. Während der Ermittlungsphase tauchten die Angehörigen kaum mehr auf. Wahrscheinlich interessiert das auch niemand, wie es denen nun geht. Und schon klingelt wieder das Telefon.

Bea Aerni konnte sich lange Zeit keine Filme mehr ansehen, in denen jemand erschossen wurde. «Ich weiss doch genau,

Foto: Rita Zimmermann



dass das Opfer danach wieder aufstehen wird», sagt sie wütend. Ihr Bruder ist nicht mehr aufgestanden. Er starb mit dem Telefonhörer in der Hand. «Dieses Bild kennen wir von vielen Filmen», meint Bea Aerni. Heute, zwei Jahre nach dem Tod, könne sie sich wieder ab und zu einen Film anschauen. Aber er dürfe nichts mit ihrer Geschichte gemeinsam haben. Denn sonst sei der Schmerz zu gross.

Sie weiss, dass sich viele Leute Morde zur Unterhaltung anschauen. Doch verurteilen will sie niemanden dafür. Es sei einfach Unwissenheit, erklärt sie. Die meisten wüssten nicht,

was es heisse, wenn eine geliebte Person ermordet würde. Und in den Filmen zeigt man solche Szenen nicht. «Einen Mord darzustellen mit der ganzen Tragik, die dahinter steht, würde die Leute zwingen, sich mit dem Menschsein auseinanderzusetzen. Das ist oft eine sehr schmerzhaft und unangenehme Erfahrung.» Manchmal versuche sie es den Leuten zu erklären. Doch meist schweigt Bea Aerni und bleibt mit ihrer Erinnerung allein.

***Yvonne Leibundgut ist Germanistin und arbeitet als Journalistin.**